



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gilly

Rietdorf, Alfred

Berlin, 1943

Reise nach Paris.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79970](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-79970)

Das Friedrichdenkmal hat Gillys Ruhm begründet. Fast ein Jahrhundert hat man von ihm nichts weiter gewußt. Es war seine erste große geschlossene Arbeit, es blieb sein monumentalster Entwurf.

Reise nach Paris

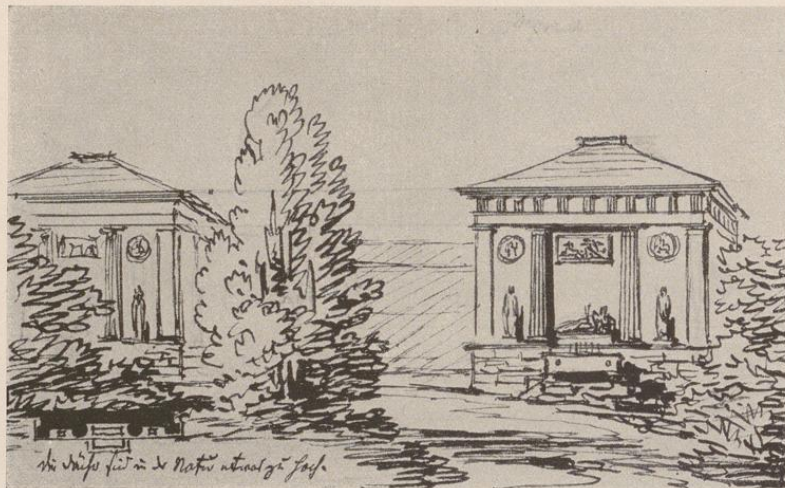
Im Frühjahr 1797 tritt Gilly seine Studienfahrt an. Seine Sehnsucht war Italien gewesen, aber in Italien herrschte noch Krieg. So wird aus seiner Romreise eine Reise nach Paris. Der Königliche Deichbauinspektor Koppin aus Elbing, der die Wasserbaukunst der Franzosen und Engländer studieren soll, begleitet ihn.

Der Studienurlaub nach Paris ist ungewöhnlich für einen königlich preußischen Beamten, zumal wenn er Hofbauinspektor ist. Zwar ist der Friede zu Basel mit Frankreich geschlossen, aber man hat etwas gegen die französische Revolution in Preußen. Man mißtraut ihrem kriegerischen Geist und begegnet ihren Diplomaten am Berliner Hof nur mit Reserve. Die Reise nach Paris bedeutet kein geringes Vertrauen, das man Gilly entgegenbringt.

Der Verlauf der Reise läßt sich nur lückenhaft beschreiben. Wir müssen sie aus ein paar Skizzenblättern erschließen. Vermutlich ist eine Reihe von Blättern verlorengegangen. Die Lieblosigkeit, mit der man Gillys graphischen Nachlaß behandelt hat, läßt darauf schließen. Ein Teil dieser Reiseskizzen hat sich in zwei Schinkel-Mappen identifizieren lassen. Schon Wolzogen hat in seinem Schinkel-Katalog darauf hingewiesen, daß zwischen den frühen Zeichnungen Schinkels und seinen Kopien nach Gilly auch Originale des letzteren sein können. Die erhaltenen Blätter verbürgen einen Teil der Reiseroute und lassen sich an der Hand einer Landkarte ordnen. Zeitlich ist die Reise durch zwei eigenhändige Notizen Gillys festgelegt. Die eine befindet sich auf einem Blatt „von Jena uf Weimar“ und trägt das Datum „d. 1. May 1797“. Die andere steht auf einer Zeichnung des Pariser Marsfeldes und ist „11. Thermidor an V“ datiert — also vom 30. Juli 1797.

Es muß allerdings berücksichtigt werden, daß nicht alle Orte, von denen Gilly eine Skizze mit heimbrachte, zu dieser Reise nach Paris gehören. Ein Teil gehört zu einer Reise durch Süddeutschland nach Wien, die Gilly erst nach seiner Rückkehr aus Frankreich als Abschluß seines Urlaubs unternahm.

Die ersten Stationen von Belang dürften Dessau und Wörlitz gewesen sein. Hier hatte Erdmannsdorff gebaut, der Gilly aus Berlin bekannt war. Erdmannsdorff hatte im Auftrag des Königs einige Innenräume des Berliner Schlosses umgestaltet, und Gillys Jugendfreund Levezow berichtet, daß Gilly eine Weile unter Erdmannsdorff gearbeitet habe. In Dessau und Wörlitz stammte auch die Außenarchitektur von Erdmannsdorff und vermittelte den ersten geschlossenen Eindruck von dem Können des Meisters. Erdmannsdorff war durch die Klarheit und Durchbildung selbst der kleinsten Form ein Vorbild. Seine Studien zur Antike, die er durch Reisen nach Italien gefördert hatte, machten ihn zum Mittler eben des Geistes, nach dem Gilly auszog. Unser Reisender muß sich anscheinend länger verweilt haben. Er zeichnet die Pavillons im Lustgarten, das Vestibül des Louisiums,



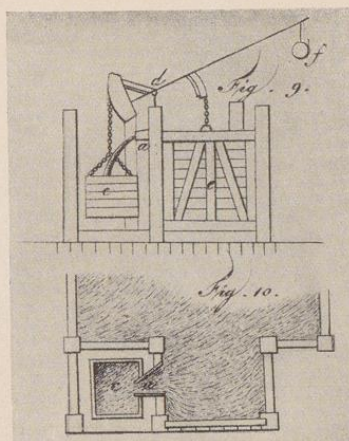
51: Dessau: Pavillons ○

den runden Eingangssaal im Schloß, den Tempel der Nacht und den Tempel der Genesung auf dem Stieglitzer Berg. Ist es der erste Rausch? Fühlt er Verwandtes? Wenn wir das Reisejournal noch hätten, das Gilly geführt hat, wüßten wir Genaueres.

Dieses Reisejournal hatte der Vater dem Herausgeber der „Sammlung nützlicher Aufsätze usw.“ nach dem Tode seines Sohnes zur Veröffentlichung übergeben. Aber bis auf einen Abdruck in Band I von 1803 (S. 126/27) ist nie wieder ein Bruchstück daraus publiziert worden. Das Manuskript ist verschollen. Immerhin gewährt das Fragment einen Einblick. Es ist zwar undatiert, aber da es den Vermerk trägt: Fortsetzung folgt, so kann es sich nur um ein Tagebuchstück aus dem Anfang der Reise handeln. Daß es sich um den Besuch der Städte Leipzig und Weißenfels handelt, unterstreicht diese Vermutung und macht den Rückschluß gewiß. Wir drucken das Fragment hier ab, weil es eine Ergänzung zu den Skizzen ist und den Umfang der Interessen verdeutlicht, denen Gilly unterwegs nachging:

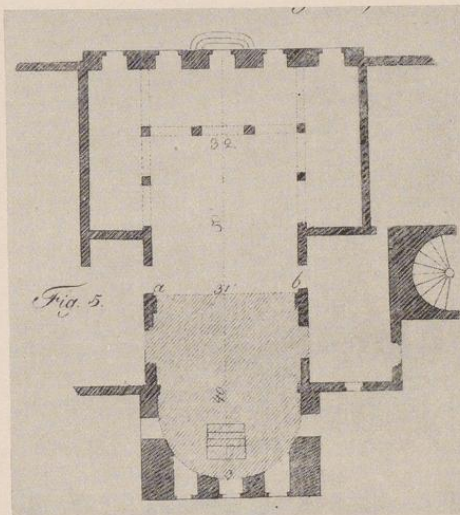
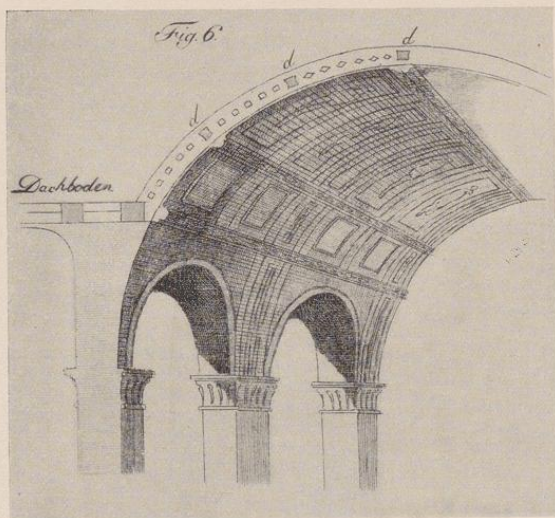
Leipzig: In der reichhaltigen Maschinensammlung der Leipziger ökonomischen Gesellschaft befindet sich ein Modell von einer kleinen Stau-Ardie, welches vielleicht Anwendung finden möchte.

Bei der Überschreitung einer bestimmten Wasserhöhe durch mehreren Zufluß, ergießt sich derselbe durch eine kleine Rinne *a* Fig. 9 und 10 Blatt V in einen Kasten *c*. Durch das Gewicht des hineinlaufenden Wassers senkt sich der Kasten und zieht also vermittelst Hebels *d* das Schütz *e* auf. Ein Gegengewicht *f* aber drückt bei verminderter Höhe des Oberwassers das Schütz wieder auf den Fachbaum herunter.



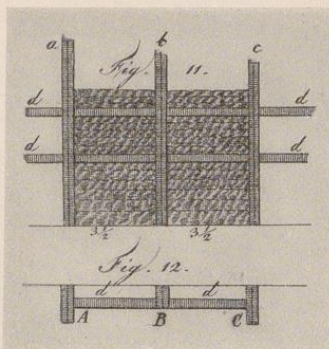
52: Stau-Arche aus der Maschinensammlung
der ökonomischen Gesellschaft in Leipzig
(Fig. 9 und 10, Blatt V) ○

Weißenfels: In der hiesigen Schloßkapelle fand ich eine merkwürdige Decke, indem selbige zum Teil nach der Art der Bohlendächer konstruiert ist. Aus einem vorhandenen Plan des Schlosses entnahm ich den Blatt VI Fig. 5 abgebildeten Grundriß dieser Kirche, welche sich in einem Flügel des Schlosses befindet. Die Gestalt der Decke über dem Schiff ist ein, am Eingange auf Pfeilern, hinterwärts aber auf den bis 6 Fuß starken Wänden ruhendes Gewölbe im halben Zirkel, wie solche auf Fig. 6 Blatt VI vorgestellt ist. Die Weite dieses Gewölbes beträgt 32 Fuß (Dresdener Maß). Ich erfuhr, daß nur der im Grundriß schraffierte Teil a b c Fig. 5 Blatt VI massiv, der andre hingegen von Holz konstruiert ist.



53 und 54: Schloßkapelle in Weißenfels (Fig. 5 und 6, Blatt VI) ○

55: Zu den Bemerkungen über
die Schloßkapelle in Weißenfels
(Fig. 11 Blatt V und Fig. 12) o



Bei näherer Untersuchung fand ich, daß die hölzernen Bohlen nach Art der Bohlendächer konstruiert waren. Sie bestanden aus 3—4 Zoll dicken kiehnene Bohlen, und schienen auf dem unteren massiven Unterbau und gegen die nächstgelegenen Dachbalken zu ruhen, welches ich nicht ganz genau zu untersuchen imstande war, wie solches gemeiniglich bei fertigen Sachen der Fall ist.

Fig. 11 Blatt V zeigt als Längenprofil die Bögen a b c. Fig. 12 die Balken im Grundriß.

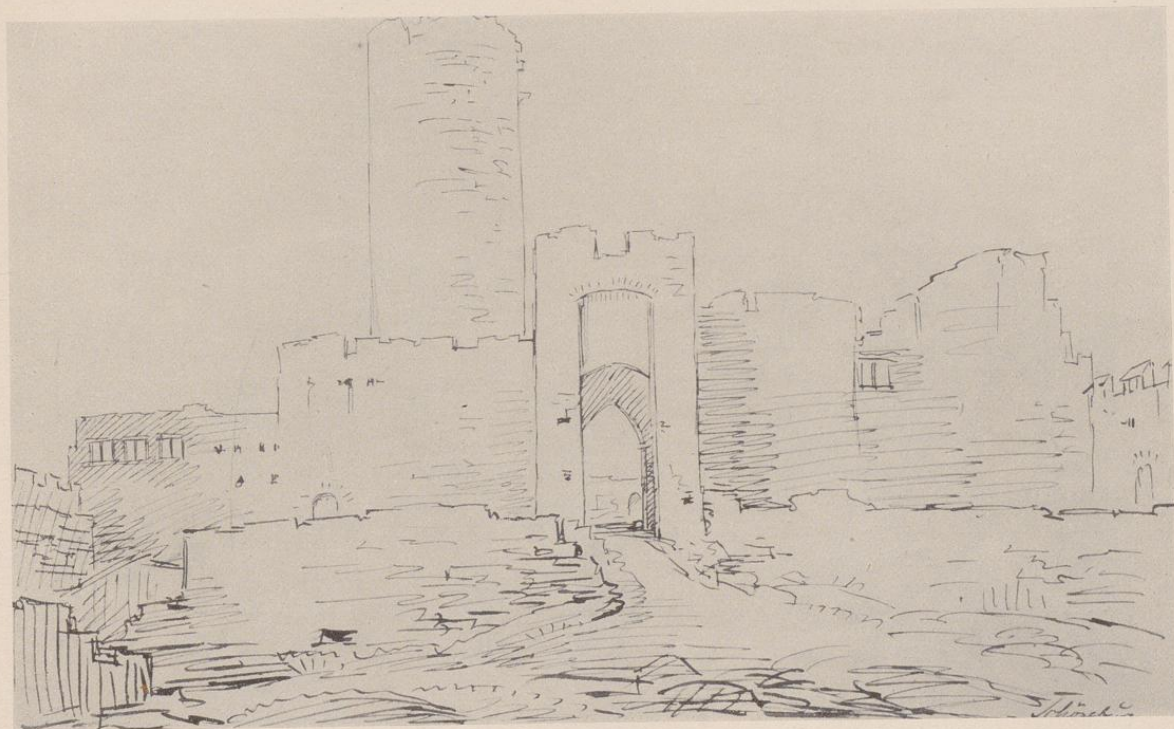
Die Breite der Bohlen A und C schätze ich auf $1\frac{1}{2}$ Fuß, die zwischen 2 dieser Sparren befindlichen B haben aber nur die vorgedachte Breite halb. Der Länge nach sind diese Bogen durch Riegel d d d 11 Blatt V und Fig. 6 Blatt VI verbunden.

Vorzüglich merkwürdig schien mir die Ausfüllung zwischen den Bogen, indem die Zwischenräume ausgebaut und die Staken ordentlicher Weise mit Lehmstroh umwunden waren, so daß also nicht eine fortgehende Ausfaltung vorhanden war.

Herr Irmes vermutete, daß eine doppelte Ausstakung übereinander vorhanden sei. Von innen sind die Bogen wahrscheinlich verschalt und berohrt, und sind diese Decken so wie das massive Gewölbe in Felder geteilt und mit schönen großen Figuren und andern Zieraten dekoriert. Oben aber ist die vorbeschriebene Decke offen, so daß man die Konstruktion derselben deutlich sehen kann. Der gewölbte Teil der Decke ist zwar stark, allein von Sandsteinstücken und Ziegeln sehr wild zusammengesetzt, und nur die Gurte bestehen aus ganzen Sandsteinen. Das hohe Kirchendach mit einem liegenden Dachstuhl geht über die ganze Bogen-decke weg, so daß die Spannriegel das Gewölbe nicht berühren, und das Gewölbe ist also mit dem Dache nicht verbunden.

Von Weißenfels geht es über Naumburg nach Jena. Am Wege liegt die Schöneburg. Hier werden mehrere Skizzen angelegt. Von jedem Schritt gibt er sich Rechenschaft, wir erleben fast seinen Anmarsch zur Burg, die hoch über der Saale liegt, wir stehen mit ihm vor der verfallenen großartigen Eingangsfront und treten in den verlassenen Hof, von dem aus man weit in die Landschaft sieht.

Dann geht es nach Jena weiter. Aber bevor Gilly seinen Fuß von Jena nach Weimar setzt, mag er einen Abstecher nach Blankenburg gemacht haben, wahrscheinlich von Saalfeld aus, denn die Ansicht, die seine Feder von der





58: Schöneburg an der Saale. Burghof

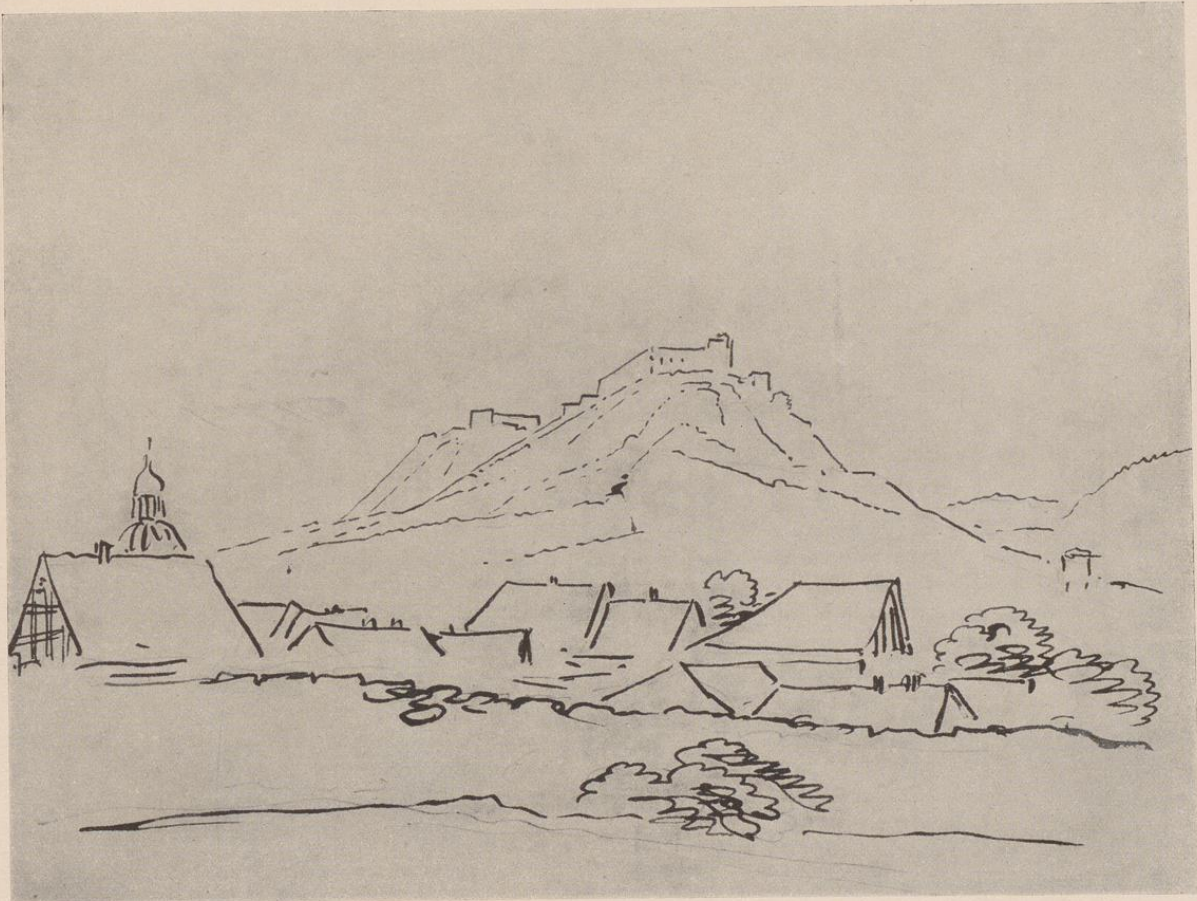
Burg ruine Greifenstein festhält, hat man eigentlich nur, wenn man von dorthier kommt. Burg Schöneburg, Burg Greifenstein — auch sie Reste vaterländischer Denkmäler, die vom Erdboden zu verschwinden drohen und Ehrfurcht vor der Vergangenheit wach erhalten sollen — es sind nicht die Trümmer, nicht die malerische Lage, die Gilly anlocken, es ist der Geist der Geschichte, der ihn anspricht. Ob ihm vorschwebt, eine Reihe solcher Denkmäler später einmal herauszugeben und die Nation auf die Zeugen ihrer Ursprünge aufmerksam zu machen?

Dann geht es nach Weimar. Wir wissen nicht, wen er besuchte. Aber wir wissen, daß er an Böttiger, den „magister ubique“ durch Friedrich Gentz empfohlen worden war. Das Schreiben lautet:

„Mein Schwager Gilly will einige Tage in Weimar zubringen, Ihre Bekanntschaft zu machen, war seine vorzüglichste Absicht, als er sich entschloß, seine Reise auf diese Gegend zu richten. Daß er ein Mensch von großer Wißbegierde und von nicht gemeinen Kenntnissen in seinem Fache, daß er überdies ein liebenswürdiger Mensch im besten Sinne des Wortes ist, das alles könnte ich ganz mit Stillschweigen übergehen, weil ich dreist darauf rechnen darf, daß Sie es sehr bald, auch wenn er Ihnen durch niemand empfohlen wäre, bemerkt haben würden. Aber was ich Ihnen sagen muß, weil dies in eine Sphäre gehört, die außerhalb der Grenzen eines vorübergehenden Umgangs liegt, und was mich nicht etwa bloß persönliche Liebe sagen heißt, ist, daß in diesem jungen Mann eines der ersten Kunstgenies wohnt, die unser Vaterland in diesem Zeitalter hervorgebracht hat. Es bezeichnet den Umfang seiner Talente noch lange nicht genug, ob es gleich immer schon viel für ihn aussagt, daß alle Sach-

verständigen ohne Ausnahme ihm in seinem vierundzwanzigsten Jahre den unstreitigen Rang des ersten Architekten im preußischen Staat einräumten, sowie man ihm überhaupt keine Gerechtigkeit widerfahren läßt, wenn man ihn, der in jeder bildenden Kunst die höchste Stufe zu erreichen bestimmt war, bloß als einen Architekten betrachtet. Ich bitte Sie, dies allenfalls als den Text zu Ihren eigenen Beobachtungen über ihn anzusehen. Ihnen wird es nicht lange entgehen, was für einen außerordentlichen Jüngling ich empfahl: und ich ver-

59: Blankenburg in Thüringen mit dem Greifenstein

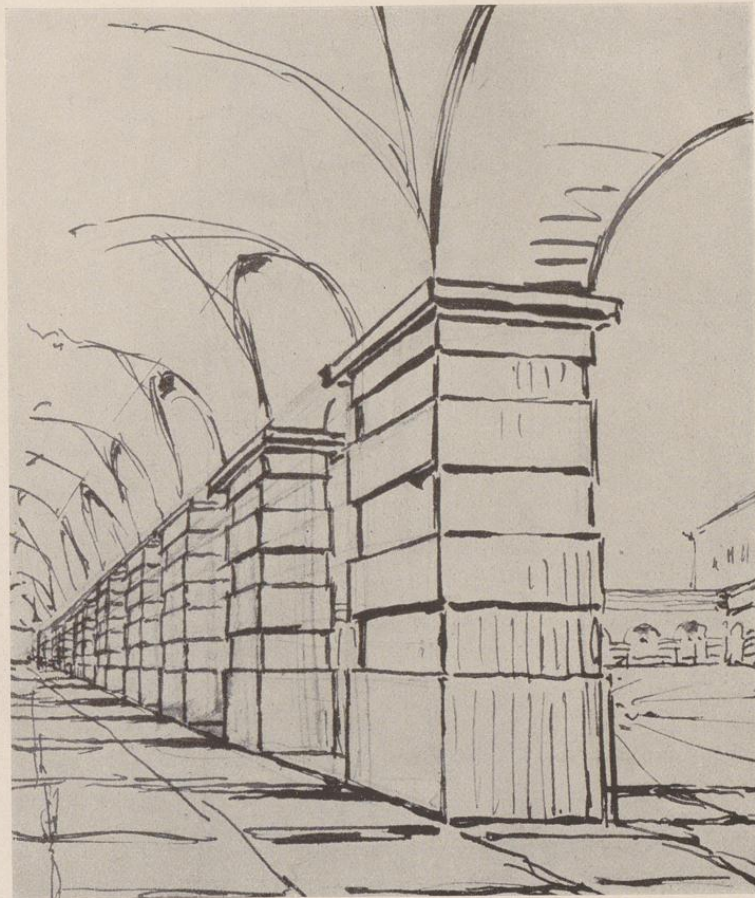




60: „Von Jena uf Weimar d. 1. May 97“

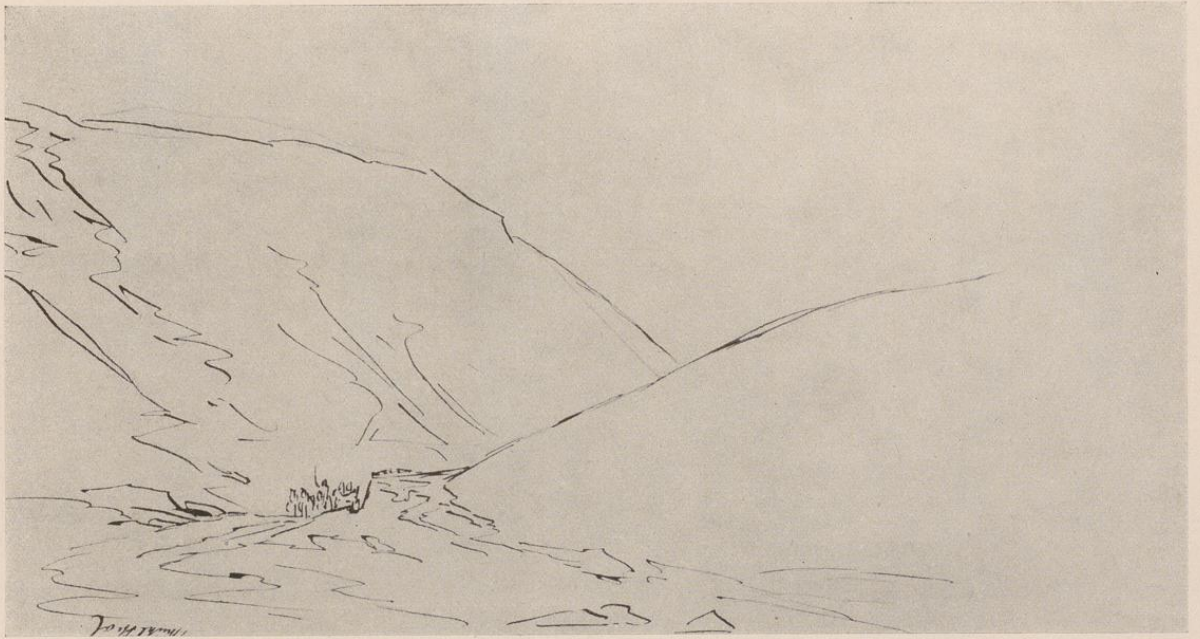
lasse mich mit großer Zuverlässigkeit darauf, daß Sie nicht einen einzigen Zug meiner Schilderung übertrieben finden werden. — Er geht nach Paris, wo er einige Jahre zubringen wird. Können Sie ihm zur Benützung seines dortigen Aufenthaltes, wozu er freilich so vorbereitet, wie wohl unter Zehntausenden nicht einer, hingeht, noch einen oder den anderen guten Rat erteilen, so werde ich es als eine überaus wesentliche Probe Ihrer Freundschaft und Ihres Wohlwollens gegen mich annehmen.“

Der Weg nach Weimar wird von Jena aus durch das Mühlthal, an der Schnecke vorüber, genommen. Viele Skizzen halten diese Wanderung in immer neuen Überschneidungen fest. Diese wenigen Tage in Thüringen scheinen eine Aufnahmewilligkeit ausgelöst zu haben, die in immer neuen Blättern alles im Fluge Vorüberziehende zu halten wünscht. Diese Skizzen sind keine Zeichnungen im üblichen Sinne, sie sind meistens nur mit ein paar Bleistiftstrichen umrissen und mit Tinte und Feder wie Zeilen oder Formeln groß hingeschrieben. Dabei sind sie voll eines Über-



61: Gotha: Arkaden des Schlosses
Friedenstein ○

schwangs, der die ganze Landschaft umfaßt. Diese Striche tasten die Formen nicht vorsichtig ab, sie verlieren sich nicht ins Kleinliche, wozu vielleicht diese Landschaft immer wieder reizt. Die Konturen stehen vielmehr in einer unbekümmerten Großzügigkeit da, der Vordergrund mit kräftigen Strichen, die Fernen zarter, duftiger, ja fast flimmerig. Auf manchen dieser Blätter hat er sich wohl selbst gezeichnet. Und wenn wir bedenken, daß die Reise verhältnismäßig schnell zurückgelegt wurde, daß ein Tagebuch geführt und dem Vater berichtet wurde, so ermißt man, wieviel an Eindrücken zu bewältigen und zu verarbeiten war.



62: Mühlthal

Von Weimar geht es nach Gotha. Schon aus der Ferne zeichnet er den Friedensstein und die Drei Gleichen. Vom Friedensstein gibt es dann noch ein Blatt: die mächtigen schweren Arkaden, die den Hof einfassen. Mag vieles auch nur zufällig auf uns gekommen sein, aber angesichts der Arkaden möchten wir glauben, daß ihn diese Kraft und Nüchternheit ansprachen, die auf jedes Ornament verzichten und nur aus gefugten Blöcken bauen.

Von Gotha fährt er nach Eisenach. Auf mehreren Blättern erscheint die Wartburg. Dann zeichnet er im Werratal bei Kreuzburg und passiert nach einer Skizze Helsa. Ein Besuch in Kassel schließt an. Eine Theaterfigurine aus Kassel und einige Bleistiftzeichnungen aus dem Park von Wilhelmshöhe sind als Ertrag auf uns gekommen. Die letzten Thüringer Blätter wissen bei aller Großzügigkeit einer Lieblichkeit Ausdruck zu geben, aus der die Landschaft selber zu sprechen scheint. Jede Baumart hat ihre gleichsam stenographische Abkürzung, und alles ist so frisch gesetzt und getupft, daß es zu blühen scheint.

Dann schweigen die Skizzen eine Weile. Wir hören erst wieder in Straßburg von Gilly. Welchen Weg hat er gewählt, um nach Straßburg zu kommen? Haben ihn Goethe und Erwin von Steinbach zu diesem Umweg ver-



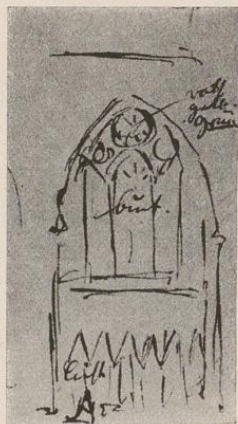
63: An der Werra bei Kreuzburg

führt? Er kann Straßburg nur auf der Hinreise berührt haben. Denn nach dem Pariser Aufenthalt geht es über Le Havre nach England.

Er wird von dem Straßburg der Goethe-Zeit wenig gefunden haben. Selbst das Münster ist von der Revolution nicht verschönt worden. Vier Jahre vor Gillys Besuch ist es in einen Tempel der Vernunft verwandelt worden. Der Maire von Straßburg hatte sich am Figureschmuck des Gotteshauses vergriffen. Zweihundertundfünfunddreißig Plastiken sind als Repräsentanten der alten Mächte zerschlagen worden. Selbst der Turm sollte als Beleidigung der republikanischen Gleichheit abgetragen werden. Nur mit Mühe gelingt es dem Universitätsprofessor Hermann, ein paar Figuren in seinen Garten zu retten und das Relief an der Südfassade durch ein Transparent mit den Phrasen: *liberté, égalité, fraternité* den Bilderstürmern zu verdecken. Erst 1800 wird das Münster seiner Bestimmung wieder zurückgegeben.

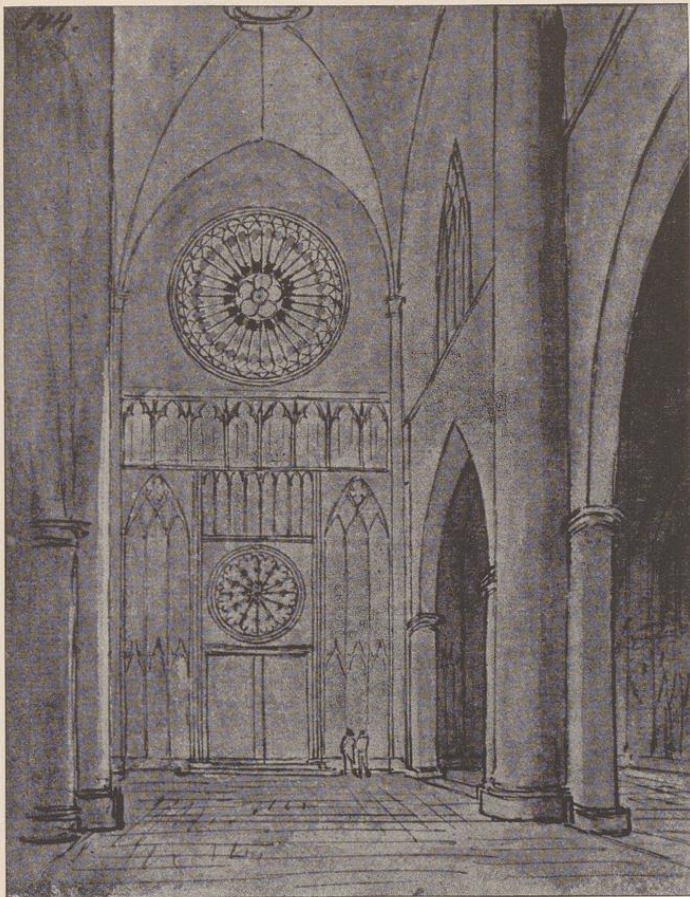
Gilly besucht die Thomaskirche und nimmt ein paar Risse in den Wänden auf. Fast ist man versucht, diese Skizze symbolisch zu nehmen, wenn Gilly nicht so nüchtern zu bleiben verstünde. So beschäftigt ihn vielleicht hier nur das rein tektonische Problem, wie die Wand sich hält, oder ihn reizt, was trauriges Zeichen öffentlichen Verfalls

64 u. 65: Straßburg, Münster.
Blick in das Seitenschiff o

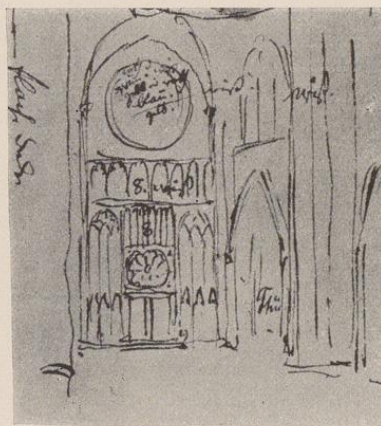


ist. Nebenbei macht er sich Notizen über das Grabmal des Marschalls von Sachsen, das Pigalle in der Kirche errichtet hat. Die Inschrift interessiert ihn allem Anschein nach mehr als das Monument.

Aber er bringt auch aus dem Münster zwei flüchtige Skizzen heim. Er hat dann wohl im Gasthof begonnen, sie auszuführen. Vielleicht erklärt sich daraus ihre Kälte. Die erste Wirkung muß stärker gewesen sein. Auf der ersten Skizze von der Westwand mit der großen Rose sind die Proportionen richtiger als auf der Reinschrift. Auf dieser grau lavierten Zeichnung ist alles gedrückter, die Proportionen nicht so steil, die Wand nicht so gegliedert.



66 u. 67: Straßburg, Münster.
Westwand o



Die schlanken Pfeilerbündel sind zu massiven Pfeilern geworden. Die fehlende Triforiumsgalerie, die allerdings schon auf der kleinen Skizze verschwiegen ist, läßt die Nordwand von einer kahlen Geschlossenheit erscheinen. Das erinnert an die Blätter von der Marienburg. Gilly zeichnet nicht immer, was er sieht. Er wählt und verwandelt. Sein eigenes Gefühl für Formen und Proportionen gibt den Ausschlag. Die Wirklichkeit hat nur dort auf ihn Bezug, wo sie zu seiner Entsprechung wird.

Ob Gilly den Turm des Münsters bestiegen hat und Goethes Inschrift dort sah? Wir wissen nicht, wie lange er blieb. Spätestens Ende Juli trifft er in Paris ein.